

Esa-Pekka Salonen



Foto: Clive Bar da

«Ein Chefdirigent soll Brücken bauen»

Der neue Chefdirigent Lionel Bringuier dirigiert als Einstand ein Werk, das Esa-Pekka Salonen für ihn und das Tonhalle-Orchester geschrieben hat. Die beiden sprechen über das Verhältnis zwischen Komponist und Dirigent und den Rollenwandel am Dirigentenpult.

Sie beide kennen sich aus Ihrer gemeinsamen Zeit beim Los Angeles Philharmonic. Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie an den anderen denken?

Lionel Bringuier: Am meisten hat mich immer Esa-Pekkas künstlerische Integrität beeindruckt. Vielleicht, weil er nicht nur Dirigent ist, sondern auch Komponist. Seine Interpretationen lassen immer spüren, welch grossen Respekt er für Komponist und Partitur hat. Und er dirigiert mit grosser Leidenschaft!

Esa-Pekka Salonen: Lionel strotzt vor positiver Energie. Wenn er mit einem Orchester arbeitet, spüren die Musiker das sofort. Er liebt die Musik, und er lacht viel. Manche jungen Dirigenten sind extra streng, vielleicht auch, weil Dirigieren furcht-einflössend sein kann. Lionel hat das nicht nötig, er ist sich seiner Sache sicher.

Als Europäer haben Sie beide lange in den USA gearbeitet.

Welche Unterschiede sind Ihnen aufgefallen?

LB: In meiner ersten Woche in Zürich hatte ich das Gefühl, das Tonhalle-Orchester sei eine Mischung zwischen Europa und den USA, darum hat es mir so gut gefallen. In den USA sind die Probezeiten viel kürzer als in Europa. Die Musiker kommen bestens vorbereitet zur ersten Probe. Europäische Orchester sind langsamer. Das Tonhalle-Orchester Zürich aber war so gut vorbereitet, dass wir Zeit hatten, tiefer in die Musik einzudringen, neue Interpretationen auszuloten.

EPS: Im amerikanischen System hat der Chefdirigent viel Verantwortung neben dem Dirigieren. Er muss sich um die Planung kümmern, Gastdirigenten suchen, Mittel beschaffen. In Europa haben die Orchester mehr Mitspracherecht. Zudem haben die meisten amerikanischen Städte nur ein Orchester, während es in Europa oft mehrere sind. London hat sogar fünf.

Esa-Pekka Salonen, Sie haben ein Werk für das Tonhalle-Orchester Zürich geschrieben. Fallen Ihnen Auftragskompositionen leichter als «freie»?

EPS: Die meisten meiner Stücke sind Auftragskompositionen. Ich nehme nur Aufträge an, die mich interessieren. Es ist sogar sehr hilfreich, einen fixen Abgabetermin zu haben. Als Dirigent habe ich ein sehr strukturiertes Leben, was beim Komponie-

ren nicht der Fall ist; der Prozess kann Monate oder Jahre dauern.

Wie komponieren Sie?

EPS: Über die Jahre haben sich gewisse Prozesse herauskristallisiert. Ich sammle dauernd Material. Wenn ich dann mit dem eigentlichen Komponieren beginne, schaue ich alles durch und entscheide: Was bleibt, was werfe ich weg? Ich versuche der Angst vor dem weissen Blatt auszuweichen. In der Musik für das Tonhalle-Orchester Zürich wollte ich etwas verarbeiten, das mit einem Stück Zürcher Kulturgeschichte verbunden ist: der Dadaismus. Diese Künstlerbewegung fasziniert mich. Ich habe mich mit dem Cabaret Voltaire auseinandergesetzt, viel gelesen, zu Hugo Ball und Tristan Tzara recherchiert. Beim Komponieren lerne ich immer Neues kennen. Das gibt mir eine tiefe Befriedigung.

Lionel Bringuier, Sie werden in der neuen Saison Werke von Esa-Pekka Salonen spielen, auch auf der Tournee mit dem Tonhalle-Orchester Zürich.

LB: Ich werde drei Stücke von ihm dirigieren. *Helix* werden wir auf unserer Tournee präsentieren. In Zürich spielen wir sein Klavierkonzert und zur Saisoneroöffnung als Weltpremiere unser neues Stück für Chor und Orchester.

Wie fühlen Sie sich, wenn Sie ein Stück eines Freundes dirigieren?

LB: Es ist ein grosses Privileg. Es ist weder einfacher noch schwieriger. Ich dirigiere nicht nur seine Noten und interpretiere sein Werk; da ich ihn persönlich gut kenne, kann ich mich viel tiefer hingeben.

Was fällt Ihnen generell an seinen Stücken auf?

LB: Esa-Pekka ist Komponist und Dirigent, der schon mit den besten Orchestern auf der ganzen Welt gearbeitet hat. Er weiss ganz genau, was möglich ist und was nicht, weiss, wie weit er gehen kann, wenn es etwa um die Virtuosität geht. Seine Stücke sind immer virtuos, gleichzeitig aber auch voller Gefühl.

Esa-Pekka Salonen hat einmal gesagt, Komponisten seien die Köche und Dirigenten die Kellner. Wie sehen Sie das?

LB: Das ist ein guter Vergleich! (lacht) Wir Dirigenten müssen erspüren, was der Komponist gedacht hat. Als Interpreten dürfen wir kein Ego haben, wir sind hier, um die Wünsche des Komponisten auszuführen. Darum beschäftige ich mich immer sehr intensiv mit der Partitur.

Esa-Pekka Salonen, wenn Sie Ihre eigenen Stücke dirigieren, können Sie zwischen den Rollen unterscheiden?

EPS: Ich denke, ich kann das recht gut. Bei neuen Stücken ist es immer so, dass ich noch zu nahe am Entstehungsprozess bin: Ich weiss, was ich wollte, aber manchmal



Foto: Alberto Venzago

«Als Interpreten dürfen wir kein Ego haben, wir sind hier, um die Wünsche des Komponisten auszuführen.»

Lionel Bringuier



«Beim Komponieren lerne ich immer Neues kennen.
Das gibt mir eine tiefe Befriedigung.»

Esa-Pekka Salonen

ist die Distanz zwischen Idee und Ausführung gross. Orchesterstücke sind immer sehr komplex, es gibt viele Überraschungen. Wenn ich ein neues Stück dirigiere, kämpft die Aussen- gegen die Innensicht, und mein Gehirn muss wahnsinnig viele Daten verarbeiten! (lacht) Wenn die Stücke älter sind, wird es einfacher, die Beziehung ist nicht mehr so eng, und ich kann einen wirklich guten Job machen.

Ein Chefdirigent steht heute vor anderen Herausforderungen als früher.

Wo sehen Sie die Unterschiede?

LB: Dem Tonhalle-Orchester Zürich möchte ich alle Energie geben, die ich habe. 1000 Prozent! Ich werde nicht nur dirigieren; ich möchte gerne Teil der ganzen Gemeinschaft sein, das Publikum treffen und mich mit ihm austauschen. Ein Chefdirigent soll Brücken bauen.

EPS: Heute sind Chefdirigenten keine silberhaarigen, allwissenden Halbgötter mehr; sie sollten *primus inter pares* sein und in erster Linie Leute inspirieren können und kreative Impulse geben.

Esa-Pekka Salonen, Sie werden in der nächsten Saison den *Creative Chair* innehaben. Was ist das?

EPS: Ich werde hauptsächlich als guter kreativer Geist hinter den Kulissen agieren und Ansprechpartner für alle sein. Aber ich werde auch dirigieren und an öffentlichen Anlässen über Musik sprechen.

Lionel Bringuier, werden Sie Maurice Ravel, einen Ihrer Lieblingskomponisten, in Ihrer ersten Saison auf die Bühne bringen?

LB: Ja! Ravel ist ein Meister der Orchestrierung, und seine Musik ist sehr sinnlich. Daneben werden wir auch andere beliebte Komponisten im Programm haben. Und natürlich auch Zeitgenössisches. Ich möchte ein gut balanciertes Repertoire zeigen.

Sie beide sind viel in der Welt unterwegs. Was vermissen Sie aus Ihren Heimatländern?

LB: Ich vermisse eigentlich nichts aus Frankreich, sondern entdecke gerne Neues. Zürich erinnert mich an meine Heimatstadt, anstatt des Meeres hat es hier einen See.

EPS: Ich vermisse meine Muttersprache. Und die Natur. Ich gehe überall gerne in den Wald, aber es fühlt sich komisch an. Ich vergleiche immer mit dem Wald meiner Kindheit: Wie singen die Vögel? Wie riecht es? Wie fühlt es sich an? Wenn ich ausserhalb Finnlands in den Wald gehe und die Vögel höre, finde ich immer, sie singen in der falschen Tonart.

Ruth Hafén